

Der erste Abschnitt gibt in Längsschnitten die Geschichte der einzelnen Konfessionskirchen wieder. Der Abschnitt über die Katholische Kirche wird mit Biogrammen der steirischen Bischöfe des 20. Jahrhunderts (Maximilian Liebmann) eröffnet. Es folgt ein selektiver Blick auf den steirischen Klerus des 20. Jahrhunderts. Dabei geht es um bekannte Priesterpolitiker genauso wie um Priester aus der NS-Zeit, getrennt nach Sympathisanten und vom Regime verfolgte Kleriker. Es folgt eine kurze Darstellung der steirischen Klöster und Ordensgemeinschaften, wobei speziell ihrem Schicksal während der NS-Zeit Raum gegeben wird. Der Abschnitt wird mit zwei unterschiedlichen Zugängen abgeschlossen. Mathias Opis gibt eine systematische Darstellung des steirischen Katholizismus im 20. Jahrhundert. Er versucht, beim Gang durch die nachmonarchistische Ära, die NS-Zeit und die Zeit rund um das II. Vatikanum die Kontinuitäten, Brüche und Fermenzierungen im Katholizismus herauszuarbeiten. Leopold Städtler, langjähriger Generalvikar und Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts, beschließt den Abschnitt mit persönlichen Erinnerungen. Der Anhang (pastoraltheologische Anmerkungen zu diesen Erinnerungen) ist sehr seicht geraten und wäre besser unterblieben. Es folgen Darstellungen der evangelischen Kirche A.B., der orthodoxen Kirche, der altkatholischen Kirche sowie der Methodistenkirche. Spätestens beim Thema der Priesterausbildung in der evangelischen Kirche werden kulturgeschichtlich bedingte Gemeinsamkeiten deutlich.

Der zweite Abschnitt fragt das „Christliche“ unserer Gesellschaft konfessionsübergreifend ab. Methodisch geschieht das durch den Blick auf den Kirchenbau/sakrale Kunst, auf die Volksfrömmigkeit und (religionssoziologisch) auf das „religiöse Leben der Steirer/innen 1980–2000“.

Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der Ökumene in der Steiermark. In einem ersten Teil geht es u.a. um die geschichtliche Entwicklung des ökumenischen Dialogs, die Stiftung Pro Oriente und die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz (EÖVG). Mindestens so interessant ist der zweite Teil mit persönlichen Erfahrungsberichten der Vertreter der einzelnen Kirchenleitungen (Johann Weber, Dieter Knall, Grigoris Larentzakis, Kurt Spuller, Wilfried Nausner). Am Schluss des Abschnittes und des Buches stehen unter dem Titel „Perspektiven“ herausfordernde Thesen zur Ökume-

ne von Johannes B. Bauer und Susanne Heine. Es gibt auch Grund zu Gelassenheit, weil sich „alles ändern wird, nicht durch äußere Umstände, sondern durch eine innere Verwandlung (S. Heine, 404), „denn der lebendige Leib Christi kann nicht zerstückelt werden“ (1 Kor 1, 12f).

Das Konzept, möglichst viele Zeitzeugen zu Wort kommen zu lassen, wertet das Buch auf. Die kirchenhistorischen Teile sind notgedrungen sehr überblicksmäßig geraten. Mit dem Sammelband wurde aus der Steiermark eine durchaus wichtige Abhandlung zur österreichischen Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts vorgelegt.

Linz

Helmut Wagner

◆ Aussermair, Josef (Hg.): Hans Asmussen im Kontext heutiger ökumenischer Theologie. (Studien zur systematischen Theologie und Ethik, Bd. 24) Lit-Verlag, Münster 2001. (158) Geb. Euro 20,90.

Anlässlich des 100. Geburtstages von Hans Asmussen (1898–1968) wurde im Oktober 1998 ein internationales Symposium an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg veranstaltet, in dem internationale Experten über den evangelischen Kirchenvertreter Asmussen und seinen ökumenischen Ansatz diskutierten. Der vorliegende Band vereinigt die Referate dieser Tagung. Ihnen gehen drei Geleitworte von Bischöfen beider Kirchen voran, welche die Bedeutung Asmussens für die heutige Kirche und Theologie betonen. Der leitende Bischof der VELKD, Hans Christian Knuth, erblickt in Asmussen einen „Gesprächspartner, den wir Nachgeborenen zu unserem Schaden schon längst aus dem Blick verloren haben“ (5).

Johann Werner Mödlhammer, bis zum Jahre 2000 Vorstand des Instituts für Ökumenische Theologie und Fundamentaltheologie an der Universität Salzburg, begründet, warum gerade sein Institut dieses internationale Asmussen-Symposium veranstaltet hat. „Asmussens theologische Ansätze scheinen uns ekcllesiologisch bedeutsam, und das Ernstnehmen der von ihm gefühlten Verpflichtung zur Nähe von katholischer und evangelischer Kirche ohne Identitätsverlust, aber in Überwindung verengter Identitäten, bleibt aktuell“ (14). Bereits hier klingt an, was im Buch näher ausgeführt wird, dass nämlich Asmussen für beide Kirchen unbequem war und gerade hierin seine prophete-

tische Stärke liegt: „Wir tun es gewiss nicht, um in irgendwelchen Wunden zu wühlen – wir haben deren genug eigene –, sondern um eine Stütze und Hilfe in Anspruch zu nehmen, auf die wir nicht verzichten sollten, wenn es uns mit der Ökumene ernst ist“ (14).

Enno Konukiewitz (Oldenburg) zeichnet in seinem Beitrag „Hans Asmussen – Ein lutherischer Theologe im Kirchenkampf“ Asmussens Werdegang während des Nationalsozialismus nach (16–45). Der im Mai 1933 als erster evangelischer Pastor seines Amtes entthobene Rebell war ein Hauptvertreter der Bekennenden Kirche und arbeitete mit Karl Barth entscheidend an der Erklärung von Barmen (1934), die Jesus Christus als den alleinigen Herrn der Kirche bezeichnete und nationalsozialistische Vereinnahmungen von Religion und Kirche strikt ablehnte. *Gerhard Besier* (Heidelberg) widmet sich in seinem Aufsatz einer Detailbesichtigung von Asmussens kirchenpolitischem und theologischem Streben während des Kirchenkampfes und hier in besonderer Weise Asmussens wechselnder Beziehung zu Barth (46–78). *Josef Außermaier* (Salzburg) dokumentiert in seinem Beitrag „Hans Asmussens Ringen um die Kirche“ (79–96) dessen ekklesiologisches Naheverhältnis zur katholischen Kirche. Die Kirche fasst Asmussen als Mysterium, bestimmt sie als Communio Sanctorum und versteht das kirchliche Amt als göttliche Stiftung. Die Rehabilitierung des Sakramentalen und der konkreten Heilsgestalt in den Formen dieser Welt, wie sie Außermaier bei Asmussen feststellt, könnte tatsächlich für die gegenwärtige Ökumene wichtige Impulse geben. Der finnische evangelische Bischof *Juha Pihkala* versucht in seinem hochinteressanten Beitrag (97–109), eine grundlegende Übereinstimmung zwischen Asmussen und Luther zu erweisen, die in dieser Form von der deutschsprachigen evangelischen Theologie wohl nicht so ohne weiteres geteilt werden dürfte. *Georg Zenk* schließlich schlägt wortgewaltig die Brücke zur praktischen Ökumenik, für die Asmussens Leben und Werk tatsächlich wichtige Impulse bereithält (110–136).

Dieser Band ist ein wichtiger Beitrag für die Asmussen-Forschung und die ökumenische Relevanz des Zeit seines Lebens umstrittenen Kirchenmannes und Theologen. Die Angaben zu Primär- und Sekundärliteratur (142–154) bilden einen wertvollen Referenzpunkt zur weiteren Lektüre. Nur die Druckfahnen hätten auf-

merksamer gelesen werden sollen, um so manchen unschönen Abteilungsfehler zu vereiteln.
Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

◆ Gerhards, Albert (Hg.): Ökumene am Scheideweg? Ein Beitrag der Theologie. (Kleine Bonner Theologische Reihe) Boren-gässer, Bonn 1999. (XX + 64) Kart.

Dieser schmale Band vereinigt einige Referate zu ökumenischen Themen, die an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn – zumeist im Zusammenhang mit Ehrenpromotionen – gehalten wurden. In seiner exzellenten Einführung verbindet *Albert Gerhards* das ökumenische Anliegen der fünf doch recht unterschiedlichen Abhandlungen miteinander. Seinerseits Liturgiewissenschaftler, dokumentiert er damit, dass Ökumene die ganze Theologie angeht und diese zusammen mit dem Lehramt einer „Bequemlichkeitsökumene“ (V) entgegensteuern muss, in der konfessionelle Grenzen im alltäglichen Zusammenleben stillschweigend verschwimmen, ohne dass die Differenzen wirklich aufgearbeitet werden währen. Die wissenschaftliche Theologie kann aber auch im ergänzenden Gegenüber zu den Kirchenleitungen von einer fruchtbaren Differenz zwischen den Bekenntnisgemeinschaften profitieren, „sofern diese nicht als Infragestellung, sondern als Bereicherung der eigenen Position wahrgenommen werden“ (XIII).

Schalom Ben-Chorin, ein wichtiger Wegbereiter und Wortführer des jüdisch-christlichen Dialogs, beginnt den Reigen mit dem Thema „Israel und die Ökumene“. Zu Recht mahnt er, die Ersterwählung Israels im ökumenischen Gespräch nicht unerwähnt zu lassen, und stellt fest: „Solange das Volk des Alten Bundes nicht mit der Kirche, die sich als Volk des Neuen Bundes empfindet, wieder vereint ist, bleibt Ökumene Stückwerk“ (1). Hier legt sich das Stichwort vom „Ur-Schisma“ (H.U. v. Balthasar) nahe, und die Frage wird brennend, ob dem Anliegen zu dessen Überwindung innerhalb der Theologie genügend Rechnung getragen wird. In anderer Hinsicht kann jedoch – selbst angesichts der kirchlichen Schuldverstrickung im Nationalsozialismus – Widerspruch nicht ausbleiben, wenn Ben-Chorin Auschwitz pauschal als „Bankrott des Christentums“ bezeichnet und das Urteil fällt, dass im katholischen Polen und reformierten Deutschland „sich in